

**www.e-rara.ch**

## **Denkmäler der deutschen Baukunst**

**Moller, Georg**

**Frankfurt, 1852-1854**

**ETH-Bibliothek Zürich**

Shelf Mark: Rar 9997 GF

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-4613>

### III. Capitel.

---

#### **www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

oder später erbaut sind, als diese, und die Vorderseite des Klosters der Franciscaner daselbst, welche der Eingang des Palastes gewesen sein soll, hat die grösste Aehnlichkeit mit der *Porta aurea* des Diokletian zu Spoleto. Alle diese Gebäude sind nichts weniger, als von leichter oder kühner Bauart, sondern im Gegentheil sehr schwerfällig. Die vorzüglichsten Architekten des Theodorich sollen ein gewisser Aloysius und der bekannte Boetius, ein geborner Römer und Senator, dessen Kenntnisse von Cassiodor vielfältig gerühmt werden, gewesen sein; auch dieses bestätigt, dass die Gothen keine eigenthümliche Baukunst hatten, sondern dieselbe durch Römer und auf römische Weise ausführen liessen. Selbst alle späteren im übrigen Europa aufgeführten Gebäude vom siebenten bis zehnten Jahrhundert, wie z. B. die südliche Thür am Dom zu Mainz (siehe die Denkmäler), zeigen zwar Säulen in Vertiefungen, aber von sehr schwerfälliger antiker Form, die der Beschreibung des Cassiodor keineswegs entsprechen. Dagegen scheinen die Thüren der Leonhardskirche und die der Kirche zu Gelnhausen (s. die Denkmäler der Baukunst), sowie viele andere Werke, welche am Ende des zwölften oder Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, also volle 600 Jahre später, gemacht wurden, als das Reich der Gothen in Italien aufgehört hatte, der Beschreibung so sehr gemäss zu sein, dass man glauben sollte, Cassiodor habe sie vor Augen gehabt. Die angeführte Beschreibung desselben scheint demnach wenige Kennzeichen innerer Glaubwürdigkeit zu haben und wird so lange unverstänlich bleiben, bis die in Italien befindlichen Gebäude aus der Zeit Theodorich's noch genauer und kritischer untersucht und bekannt gemacht sind, als bisher geschehen ist. Liesse sich jedoch auch beweisen, dass die Baukunst damals so gewesen sei, als die Stelle des Cassiodor zu bezeichnen scheint, so würde diese Kunst immer nicht von den Gothen, die als ein kriegerisches Hirtenvolk unter Theodorich erst in Italien

eingewandert waren, und deren Reich in Italien schon im Jahr 552 durch Narses, dem Feldherrn des griechischen Kaisers, ein Ende gemacht wurde, nachdem es nur 59 Jahre bestanden hatte, abgeleitet werden können, wie dieses *Tiraboschi* zu thun scheint, sondern von den byzantinischen Römern, bei denen damals Alles, was von Kunst und Wissenschaft sich noch erhalten hatte, gesucht werden muss.

Die Longobarden, welche nach den Gothen im Jahr 568 Italien überzogen, und deren Reich bis in das Jahr 774 dauerte, bauten viel und scheinen sich schneller und mehr civilisirt zu haben, als die Gothen. In *d'Agincourt's* Geschichte der Kunst sind auf der vierundzwanzigsten Tafel die Kirche der heiligen Julia bei Bergamo, die des heiligen Michael zu Pavia und die runde Kirche des heiligen Thomas zu Bergamo abgebildet, welche den Longobarden zugeschrieben werden. So viel sich aus diesen nach einem sehr kleinen Maasstab gezeichneten Gebäuden urtheilen lässt, und angenommen, dass die hier abgebildeten Gebäude, was jedoch eines Beweises zu bedürfen scheint, noch die ursprünglich von den Longobarden aufgeführten Kirchen sind, so gilt doch, was vorher von den unter der Herrschaft der Gothen errichteten Werken gesagt ist, auch hier. Die Longobarden, als das rohe eingewanderte Volk, nahmen die Bildung der Ueberwundenen an und so auch deren Baukunst. Auf keine Weise scheint es daher bei der höchst mangelhaften Kenntniss, welche wir bis jetzt von der Baukunst der Longobarden haben, gerechtfertigt werden zu können, wenn man, wie solches kürzlich geschehen ist, selbst noch bis in das elfte Jahrhundert, nachdem dieselben schon länger als 300 Jahre vom Schauplatz abgetreten waren, ihnen einen bedeutenden Einfluss auf die Baukunst des westlichen und nördlichen Europa einräumt oder gar eine in Frankreich und Deutschland übliche Gattung der Kirchenbaukunst des Mittelalters nach ihnen die Longobardische nennt.

### III. Capitel.

#### Ueber die in Deutschland herrschende Bauart vom achten bis zum fünfzehnten Jahrhundert.

Wenn man die alten Kirchen Deutschlands unter sich vergleicht, so zeigen sich in der Bauart derselben zwei Hauptverschiedenheiten, von denen alle andere nur Abstufungen oder Vermischungen sind. Die erste und ältere ist eine fremde, südliche, nicht rohe, sondern ursprünglich hochgebildete und jetzt ausgeartete Bauart. Die Gebäude dieser Gattung zeichnen sich durch römische oder diesen nachgebildete Formen und Verzierungen und namentlich durch flache, oder doch nicht sehr hohe Dächer und halbkreisförmige Bogen und Gewölbe und grosse Festigkeit der Construction aus.\* Die zweite und neuere Bauart behält doch den Halbkreis bei, fängt aber an, den südlichen flachen Giebel durch das hohe, dem nördlichen Klima entsprechende Dach zu ersetzen.\*\* Harmonisch mit der Form des Daches werden die Spitzen der Thürme durch Pyramiden, die Fenster und Gewölbe nach den Spitzbögen geformt,\*\*\* während

dass für alle kleinen Verzierungen noch der Halbkreis bleibt. Später erst folgen die Verzierungen und alle kleineren und untergeordneten Theile der Hauptformen des Gebäudes und erhalten Spitzbogen.\* In dieser letztern Bauart sind die grössten Werke der Baukunst, welche Deutschland besitzt, und die für alle Zeiten ein Gegenstand der Bewunderung bleiben werden, ausgeführt.

Diese an den alten Gebäuden bemerkbaren Hauptperioden der Kirchenbaukunst in Deutschland, welche zeigen, wie aus der fremden, südlichen Kunst sich nach und nach eine nördliche, eigenthümliche Bauart bildete, widersprechen auch der Geschichte keineswegs, wenn gleich noch manche Ursachen, welche auf deren Ausbildung einwirkten, uns bis jetzt unbekannt geblieben sind.

Vor den Römern und in Theilen von Deutschland, welche nicht von ihnen besetzt wurden, war die Baukunst ohne Zweifel sehr roh. Obgleich der Mangel aller bestimmten Nachrichten uns über ihren Zustand in Ungewissheit lässt, so zeigt doch das Bild, welches Tacitus von den Deutschen seiner Zeit macht, wie wenig die Künste im Allgemeinen bei ihnen cultivirt waren. Die von den Römern beherrschten und civilisirten Provinzen

\* Von dieser Bauart sind die Vorhalle zu Lorsch, der Dom zu Speier, zu Worms, zu Mainz, zu Aachen, die Klosterkirche zu Paulinzelle bei Rudolstadt, zu Schwarzach bei Rastadt, zu Ilbenstadt in der Wetterau.

\*\* Von dieser Bauart, welche den Halbkreis noch beibehält, aber schon hohe Giebeldächer hat, sind die Westseite des Doms zu Worms, die Paulskirche daselbst, der westliche Thurm der Kirche zu Gelnhausen und andere.

\*\*\* Siehe die Kirche zu Gelnhausen und zu Limburg.

\* Siehe die Kirche zu Oppenheim Nr. 32 — 37 der Denkmäler.

Süddeutschlands und die Rheinlande erhielten dagegen frühzeitig grössere Bildung und sahen bei sich die römische Baukunst blühen, wie dieses die häufigen Reste von Gebäuden aus diesem Zeitraum bezeugen. Als das Christenthum im römischen Reich herrschend wurde, bauete man, wie dieses durch Urkunden erhellet, auch in Deutschland Kirchen, namentlich in Oestreich, Bayern und am Rhein. Von diesen älteren christlich-römischen Gebäuden, deren wir in Italien so viele finden, ist mir jedoch in Deutschland bisher noch kein Ueberrest bekannt geworden. Auf Jahrhunderte der Verwüstung beginnt zuerst mit der Regierung Karls des Grossen eine feste Geschichte unseres Vaterlandes, und von ihm, der kein Gallier, sondern der Abstammung und Geburt nach ein Deutscher war, fängt die Reihe unserer architektonischen Urkunden an. An seinem Hofe, wie an dem der früheren fränkischen Könige, war bekanntlich alles, was auf Wissenschaft und Kunst Bezug hatte, römischen Ursprungs. Die Baukunst, welche mehr wie alle andere Künste durch den Einfluss der Religion bedingt wird, indem der Tempel bei vielen Nationen ihr einziger, bei allen aber ihr höchster Gegenstand ist, wurde mit der Verbreitung der christlichen Religion ein nothwendiges Bedürfniss, und so ausgeübt, wie dieselbe damals im griechisch-römischen Reiche seit den Zeiten Constantin's bei den zum Gottesdienst erforderlichen Gebäuden üblich war. — Die Domkirche zu Aachen und die Vorhalle des alten Klosters Lorsch\* an der Bergstrasse, unweit Worms, sind die einzigen mir bekannten Gebäude, welche in Deutschland von Kaiser Karls Zeiten übrig sind. Letzteres ist in ganz verdorbenem römischen Styl, wie wir ihn nach dem Verfall des Reichs an Gebäuden, Sarkophagen und auf Gemälden sehen.\*\*

Ein ähnliches Verhältniss ungleicher Bildung, wie zwischen Italien und Deutschland, fand aber auch unter den Theilen des letztern statt. Am Rhein und in Süddeutschland hatten sich Städte und in ihnen die Künste des Friedens und die christliche Religion aus den Zeiten, als diese Gegenden zum römischen Reiche gehörten, erhalten, während das nördliche und östliche Deutschland noch roh und dem Heidenthum ergeben war. Die Einführung des Christenthums und stufenweise Bildung ging also mit wenigen Ausnahmen\*\*\* vom südlichen und westlichen Deutschland aus. Dass die Geistlichen damals selbst die Leitung des Baues von Kirchen und Klöstern führten, ist durch die Geschichte ebenfalls erwiesen. Unter diesen Voraussetzungen scheint mir ein Einfluss der alten heidnischen Landesreligion auf die Bauart der deutschen Kirchen, wie dieses *d'Agincourt* und mehrere andere Geschichtsforscher zu glauben scheinen, weder historisch erweisbar, noch wahrscheinlich, und wir müssen annehmen, dass Religionsgebräuche und Kirchenbauart damals als etwas Fremdes eingeführt, nicht aber von innen aus der Nation selbst, welche in viele Völkerschaften getheilt, ohnehin keine Einheit hatte, ausgebildet wurden. Für die älteste Geschichte der Baukunst in Deutschland sind demnach die Bauwerke in diesen am frühesten gebildeten Gegenden, von welchen aus die Künste in die andern übergingen, höchst wichtig, und die weitere Entwicklung der Kunst wird hier um so mehr gesucht werden müssen, als alle äussere Umstände dem Gedeihen derselben im westlichen und südlichen Deutschland günstiger waren.

Von Werken des neunten Jahrhunderts ist mir nichts bekannt geworden. Im zehnten und elften Jahrhundert wurden viele bedeutende Kirchen, die Dome: zu Speier, Worms, Mainz und viele andere erbaut, welche noch fest und herrlich dastehen. Die Grundform dieser Kirchen ist, wie bei den in derselben Zeit erbauten Kirchen in England, Frankreich und Italien, eine Nachahmung der Basilika, ein längliches Viereck mit Nebengängen, ein stark angedeutetes Querschiff, die Arme des Kreuzes vorstellend, auf dessen Mitte sich häufig eine Kuppel erhebt und ein im Halbkreis geformtes Chor; das Ganze mit dicken Mauern, mit verhältnissmässig kleinen Oeffnungen und ohne Strebepfeiler.

\* Siehe das erste Blatt der Denkmäler.

\*\* Diese Ansicht der ersten Entwicklung der deutschen Baukunst, welche Herr Professor Fiorillo aus den Urkunden schöpfte und in der Einleitung zu seiner trefflichen Geschichte der zeichnenden Künste ausspricht, erhielt der Herausgeber der *Denkmäler* durch die Untersuchung der alten Bauwerke selbst. Ein langer Aufenthalt desselben in Italien, wo er die dort befindlichen Werke aus der Zeit des Verfalls des römischen Reichs mit Sorgfalt betrachtete, setzte denselben in den Stand, die in Deutschland befindlichen älteren Bauwerke mit jenen zu vergleichen und ein bestimmtes Resultat zu erhalten.

\*\*\* Von Byzanz soll durch Missionäre das Christenthum bis in das nordöstliche Deutschland gekommen sein. Es würde sehr interessant sein, wenn sich noch Gebäude finden sollten, welche diesen Einfluss merklich zeigen würden, wie dieses z. B. bei vielen russischen Kirchen der Fall ist.

MOLLER, Denkmäler I.

Im Aufriss finden wir in allen Fenstern, Thüren und Bogenbögen den reinen Halbkreis. Das Schiff ist hoch, die Decke besteht häufig aus Kreuzgewölben, aber kuppelartig gehoben, oft finden sich auch flache Holzdecken. Im Aeusseren zeigt sich der Giebel meistens ziemlich flach, und in dem oberen Theil des Gebäudes sind kleine, in der Mauerdicke angebrachte Säulengänge. Im Allgemeinen herrscht am ganzen Aeusseren noch die Horizontallinie vor, im Gegensatz der Bauart des dreizehnten Jahrhunderts, wo alle Theile des Gebäudes in die Höhe strebende Verhältnisse erhalten. Die Profile der Glieder und die Verzierungen sind fast ohne Ausnahme antiken Ursprungs, und manche, wie z. B. der immer wieder vorkommende attische Säulenschaft, sind vollkommen richtig gebildet. Die Erfindung dieser Kirchenbauart kann, wie das Gesagte ergibt, auf keine Weise von den Deutschen in Anspruch genommen werden, ungeachtet in der Zusammensetzung, sowie in den Theilen und der ganzen Ausführung bei diesen Gebäuden sich manches Eigenthümliche zeigt, und eine genaue Untersuchung derselben uns mit Achtung für den Geschmack und die technische Kunstfertigkeit der Erbauer erfüllt.

Der Unterschied dieser deutschen Kirchen von der römischen Basilika, ist die fast allgemeine Bedeckung des Innern durch Gewölbe. Als eine Folge davon mussten die freistehenden Säulen, welche die flachen hölzernen Decken trugen und zur Unterstützung der Gewölbe zu schwach waren, durch Pfeiler ersetzt oder mit diesen verbunden werden. Doch findet man noch einige Kirchen, welche mit der flachen Decke auch die Reihen freistehender Säulen der alten Basilika beibehalten haben, wie eine Kirche zu Regensburg und die Klosterkirchen zu Paulinzelle und Schwarzach. Wenngleich ursprünglich die als Verzierung der Pfeiler angebrachten Säulen den römischen Bogenstellungen nachgebildet waren, so änderte sich doch dieses bald und mit Recht. Die freistehende Säule erhält ihr Verhältniss nach ihrer Höhe und der Last, die sie tragen soll. Die Säule, welche als Pfeilverzierung gebraucht wird, hat mit der Bestimmung jener freistehenden Säule nichts gemein, sondern ist nur ein Theil des Pfeilers. Es ist ein Missverständnis, wenn *d'Agincourt* in seiner Vergleichung der Säulen die leichten Stäbe an den Pfeilern der Kirchen des Mittelalters von diesen trennt, um ihr Missverhältniss als Säulen zu zeigen. Sie sind mit den Pfeilern eins, und diese haben zu der Last und Höhe der Gewölbe meistens ein sehr schönes und richtiges Verhältniss. Die deutschen Baumeister scheinen auch bei dieser ursprünglich fremden Kirchenbauart das Verdienst gehabt zu haben, dieselbe von allem, was an eine heterogene Holzconstruction und eine horizontale Bedeckung erinnern konnte, gereinigt zu haben, und sie als eine reine, folgerecht durchgeführte, auf Gewölbe angewandte Steinconstruction zu behandeln. Dass sie demnach unter den Gewölben die Gebälke und Gesimse, welche hier keinen Zweck haben, weglassen, scheint denselben nicht zum Vorwurf zu gereichen, sondern vollkommen angemessen. —

Gegen das Ende des zwölften und im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts zeigen sich bedeutende Abweichungen von diesem älteren Kirchenstyl. Das hohe nördliche Dach verdrängte den flachen südlichen Giebel\*, und diese Einführung des hohen Dachgiebels zog, wenn die übrigen Theile des Gebäudes hiermit in Uebereinstimmung sein sollten, den Gebrauch des Spitzbogens statt des Halbkreises nach sich. Da das Dach und die Gewölbe erhöht wurden, so war es angemessen, dass auch der untere Theil des Gebäudes verhältnissmässig eine grössere Höhe erhielt; alle Verhältnisse der Säulen, Kapitäl, der Gewölbe, der Thürme u. s. w. werden daher gegen das Ende des Jahrhunderts schlanker, und die flachen Wandstreifen treten als Strebepfeiler weiter vor. Nachdem auf diese Weise bereits alle wesentlichen Theile des Gebäudes in ihren Formen und Verhältnissen geändert waren, so blieben die Details und Verzierungen der früheren Bauart noch einige Zeit beibehalten. Die Gebäude dieser Periode sind, ungeachtet mancher Schönheiten, doch voll Dissonanzen. Der Kreisbogen und der Spitzbogen, in die Höhe strebende Pfeiler und Gewölbe, und horizontale, dieselben durchschneidende Gesimse sind im grellen Widerspruch angebracht. Die Krisis, welche jeden Uebergang in einen anderen Zustand bezeichnet, und welche in der ganzen Natur, meistens für den Augenblick, disharmonisch und widerwärtig ist, scheint auch hier sichtbar diesen Charakter zu tragen. Diese ungleichartige Verbindung der älteren südlichen mit der

\* Der Herausgeber hat häufig Gebäude gefunden, namentlich die Vorhalle zu Lorsch und die Klosterkirche zu Ilbenstadt, an denen der ursprüngliche niedere Giebel noch zu erkennen war, auf welchen später ein hoher Giebel gesetzt wurde.

neueren in ihren Grundformen dem Klima mehr entsprechenden Bauart, dauerte nur kurze Zeit. Der gesunde Sinn der deutschen Meister erkannte bald, dass ungleichartige Theile nicht ohne die Störung aller Verhältnisse gebraucht werden konnten; auch mochte der Wunsch, etwas Eigenthümliches an die Stelle des Alten zu setzen, mitwirken. Die oben angeführten Gebäude zeigen auf eine interessante Weise, wie man sich nach und nach entschloss, alle untergeordneten Theile der älteren Bauart durch andere, den nun angenommenen Hauptformen mehr entsprechende Theile zu ersetzen. Im Jahr 1235, wo die Kirche des deutschen Ordens zu Marburg angefangen und schnell in einem Styl bis an das westliche Portal beendigt wurde, zeigt sich die Veränderung der Bauart vollkommen beendigt. Der hohe Giebel und der Spitzbogen herrschen durchgängig, und alle einzelne Theile sind mit dem Ganzen in vollkommener Uebereinstimmung. Diese Kirche zeichnet sich ausserdem bei meisterhafter artistischer und technischer Vollendung durch die grösste Einfachheit und Eleganz aus, welche in dieser Art verbunden nicht leicht gefunden werden. Nachdem sich auf diese Weise eine folgerecht durchdachte, in ihren Hauptformen dem Klima und den Materialien, in ihren Theilen den Hauptformen angemessene eigenthümliche Bauart gebildet hatte, so sehen wir dieselbe schnell in bewundernswerthen Werken zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet. Schon im Jahr 1248 wurde der Dombau zu Köln nach seinem jetzigen Plane und im Jahr 1276 der Bau des Portals am Münster zu Strassburg unter Erwin von Steinbach begonnen, zwei Werke, welche, obgleich nicht vollendet, doch durch Kühnheit des Gedankens, durch die Schönheit und Zierlichkeit des Einzelnen und die Trefflichkeit der Ausführung die Bewunderung aller Zeiten sein werden. Fast zu gleicher Zeit wurde diese neue Bauart in allen Ländern von Europa herrschend, und wir finden ihren Einfluss fast in allen Kirchen, welche in diesem und dem folgenden Jahrhundert erbaut wurden. Eine Theorie dieser Kunst zu geben, liegt ausser den Gränzen dieses Aufsatzes und kann mit Erfolg wohl erst dann versucht werden, wenn die vorzüglichsten Werke derselben genauer untersucht und bekannt gemacht sind. Die grosse Wirkung, welche diese Kirchen und namentlich ihr Inneres auf das Gemüth jedes unbefangenen Beschauers, des gebildetsten Denkers, wie des einfachen Landmanns machen, ist bewundernswerth; mit dem Reichthum und der Schönheit des Schmuckes der Blumen und Blätter verbinden sie die Einfachheit und Majestät der Haine des Waldes. Alles erscheint ihnen mannigfaltig, gross und erhaben. Die Blüthe dieser Bauart dauert von der Mitte des dreizehnten bis gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Der Wunsch etwas Neues und noch Schöneres zu schaffen, veranlasste, wie früher den Verfall der alten römischen und später im dreizehnten Jahrhundert der italienischen Baukunst, auch hier den Verfall der deutschen Kirchenbaukunst. Die strenge Regelmässigkeit der Formen wurde durch willkürliche Schnörkel ersetzt und anstatt, dass die guten Gebäude des dreizehnten Jahrhunderts mit Früchten und Blumen geziert sind, so wurde im fünfzehnten Jahrhundert häufig das Werk der Baukunst selbst als Pflanze gebildet,\* eine Spielerei, welche die Gränzen der Baukunst zu überschreiten scheint. Indem diese Bauart ihre Blüthenzeit bereits überlebt hatte, so wurde sie um so leichter im sechzehnten Jahrhundert durch die neuere italienische verdrängt.

Da seit einiger Zeit oft die Frage aufgeworfen worden ist: „ob die Baukunst des dreizehnten Jahrhunderts und ihre Formen „nicht auf unsere Zeit anwendbar sei,“ so wird es nicht unpassend sein, hier einiges darüber zu sagen. Die Kunst, welche den Strassburger Münster, den Dom von Köln und andere Meisterstücke hervorbrachte, ist herrlich und erhaben, aber sie war das Resultat ihrer Zeit. Der damalige Zustand des öffentlichen und Privatlebens, das Verhältniss der Staaten und der einzelnen Städte, der Zustand des Handels, und vornehmlich die durch alle Klassen der Nation herrschende religiöse Begeisterung wirkte mächtig auf die Entstehung und Ausbildung dieser Baukunst. Die grossen Baumeister des Münsters zu Strassburg, des Doms zu Köln, und aller der vorzüglichen Gebäude, die wir kennen, stehen nicht einzeln da, sondern sie und ihre Werke sind nur die höchste Blüthe und Krone der Zeit, in welcher sie lebten. Wir können diese Werke bewundern und nachahmen, aber nicht schaffen; weil die äusseren Verhältnisse, unter welchen jene Kunst entstand, in keiner Hinsicht mehr dieselben sind.\*\* Wollen wir das Einzelne derselben, ihre

Fenster, Thüren und Verzierungen u. s. w. auf unsere Zeit und unsere Bedürfnisse anwenden, so wird in der Regel etwas Ungereimtes entstehen, weil diese Theile dem Ganzen fremdartig beiben, und das Missverständniss wird um so mehr auffallen, je grösser und herrlicher die Originale sind, von welchen wir sie entlehnten.

So wenig rathsam es daher scheint, die im dreizehnten Jahrhundert übliche Bauart jetzt wieder einführen zu wollen, so belehrend und nützlich kann doch die genauere Bekanntschaft derselben sein. Es ist bereits oben bemerkt worden, wie sehr die Werke der Baukunst geeignet sind, uns über den früheren bürgerlichen und geistigen Zustand der Völker zu unterrichten, und wie diese Urkunden von Stein dem, welcher sie lesen kann, das lebendigste Bild vergangener Jahrhunderte geben; aber auch ausser diesem Interesse für den philosophischen Geschichtsforscher, bieten sie dem Künstler und Kunstfreunde reiche Ausbeute. Weder Griechen noch Römer haben die technische Kunstfertigkeit und eine geschickte Berechnung der Kraft zur Last so weit gebracht, als die Baumeister der Kirchen des dreizehnten Jahrhunderts. Die Kühnheit und Leichtigkeit ihrer Constructionen wird noch lange Zeit unerreicht bleiben. Ausserdem, dass die Gebäude dieser Meister mit dem möglichst geringen Aufwand von Material\* aufgeführt sind, und dennoch seit vielen Jahrhunderten fest dastehen, ist die Anordnung des Ganzen und das Verhältniss der Theile so verständlich berechnet, dass ihre Gebäude weit grösser scheinen, als sie wirklich sind, während bei den meisten im antiken Styl aufgeführten Werken, namentlich der Peterskirche, der umgekehrte Fall stattfindet. Da es nun aber immer die grösste Kunst ist, mit den verhältnissmässig geringsten Mitteln die grösste Wirkung hervorzubringen, so sind in dieser Hinsicht die Kirchen des dreizehnten Jahrhunderts für den denkenden Künstler äusserst belehrend. Diesen Vortheilen, welche sich mit dem Studium der Baukunst des Mittelalters verbinden lassen, zähle ich noch einen andern und nicht minder wichtigen bei. Wir lernen hier, dass Uebereinstimmung, Schönheit und Zweckmässigkeit nicht an eine einzige Bauart und an die Autorität berühmter Namen gebunden sind,\*\* dass jedes Kunstwerk nur nach den Gesetzen innerer Vollkommenheit beurtheilt werden kann, und dass jedes Gebäude, was in seinen Theilen disharmonisch und unzweckmässig erscheint, schlecht ist, es heisse gothisch, römisch, oder griechisch. Es ist zu wünschen, dass diese Ueberzeugung recht allgemein werden möge; denn in keiner Wissenschaft oder Kunst scheint so häufig der Schwindel und die Befolgung alter sogenannter Kunstregeln mit Nichtachtung der ewigen Regeln des Menschenverstandes verbunden zu sein, als gerade bei der Baukunst.

Dieser Geringschätzung unserer vaterländischen Bauwerke scheint jedoch jetzt eine täglich allgemeiner werdende richtige Würdigung derselben zu folgen. Seitdem Männer, wie *Gothe*, *Herder* und *Georg Forster*, ihre Achtung jener Meisterwerke so kräftig ausgesprochen haben, ist wenigstens die Aufmerksamkeit des Publikums geweckt worden. Durch die Herausgabe alter Bauwerke und durch geschichtliche Untersuchungen haben sich die Herren *Boisserée*, *Büsching*, *Costenoble*, *Fiorillo*, *Frick*, *Hundeshagen*, *Quaglio*, *Stieglitz* und mehrere Andere,\*\*\* theils gerechte Ansprüche auf den Dank des gebildeten Publikums bereits erworben, theils darf man noch der Herausgabe bedeutender Werke von ihnen entgegensehen. Da aber die Menge alter Gebäude, welche entweder bisher gar nicht oder unvollkommen bekannt sind, so gross ist, und jährlich viele derselben zu Grunde gehen, so würde es sehr wünschenswerth sein, dass auf Veranlassung der Regierungen ein mit historischer und artistischer Kritik abgefasstes Verzeichniss der in den verschiedenen Ländern Deutschlands befindlichen merk-

Religion einen vorzüglichen Antheil haben, so erscheint die griechische Baukunst als die Frucht des klaren Verstandes und eines richtigen Schönheits-sinnes. Sie beschränkt sich streng auf das Nothwendige, dem sie die schönsten Formen zu geben sucht, und desswegen wird diese Kunst nie aufhören, anwendbar zu sein.

\* Die Gewölbe vieler sehr grosser Kirchen sind nur 9—10 Zoll dick und die Umfangsmauern haben bei einer Höhe von mehr als 60 Fuss oft keine 2 Fuss Dicke.

\*\* Viele der älteren Schriftsteller über Kunst sind der Meinung, jedes Gebäude sei nur in dem Maasse gut, als es sich dem römischen oder griechischen Styl nähere. Dieser Satz ist ungefähr ebenso richtig, als wenn man sagen wollte: die Rose ist eine schöne Blume, die Lilie ist nicht wie die Rose, folglich ist die Lilie hässlich.

\*\*\* Als vorzügliches Beispiel der Achtung vaterländischer Kunstdenkmäler verdient die Wiederherstellung des herrlichen Schlosses Marienburg in Preussen, welche auf den Vorschlag und unter der Leitung des Herrn von Schoen, ehemaligem Oberpräsidenten von Westpreussen, durch patriotische Beiträge bewirkt worden ist, aufgeführt zu werden.

\* Siehe den Ulmer Münster und das *fac simile* der beiden Tabernakel.

\*\* Mit der Baukunst der Griechen, welche wir noch täglich anwenden, ist der Fall verschieden. Wie bei der deutschen Baukunst Phantasie und

würdigen alten Gebäude, worin das der Erhaltung Würdige von dem Schlechten gesondert wäre, aufgestellt und bekannt würde. Indem man auf diese Weise eine Uebersicht des Vorhandenen erhalte, würden diese zugleich unter den Schutz der

Publicität gesetzt und dem Vandalismus, mit welchem an vielen Orten unwissende Unterbehörden diese Gebäude nur als gute Steinbrüche ansehen und benutzen, durch die Furcht von öffentlicher Schande ein Damm entgegengesetzt.\*

## IV. Capitel.

Vergleichung einiger Gebäude, welche in verschiedenen Ländern Europa's im Styl des dreizehnten Jahrhunderts aufgeführt sind, und über die Hypothesen hinsichtlich der Erfindung dieser Bauart.

Die in diesem Werk nach der Zeitfolge geordnete Reihe von Gebäuden aus dem achten bis sechszehnten Jahrhundert wird die stufenweise Entwickelung der verschiedenen in Deutschland nach einander herrschenden Bauarten deutlich machen, ohne dass man zu irgend einer Hypothese über die Erfindung derselben seine Zuflucht zu nehmen braucht. Da indessen von einigen Schriftstellern sehr von einander abweichende Vermuthungen über die Entstehung dieser Bauarten und namentlich des Spitzbogenstyls, welcher, wie bereits oben erwähnt ist, fast in ganz Europa herrschend wurde, geäußert worden sind, so dürfte eine Beleuchtung derselben nicht ohne Interesse sein.

\* Des Grossherzogs von Hessen, Ludewig I. Königl. Hoheit, dessen erleuchteter Denkungsweise nichts fremd war, was Wissenschaft und Kunst befördern kann, hatte bereits im Jahr 1818 eine Verordnung erlassen, welche die Erhaltung und Bekanntmachung der im Grossherzogthum Hessen befindlichen Alterthümer bezweckt. Da bisher, so viel dem Herausgeber bekannt geworden ist, noch in keinem anderen Lande eine ähnliche Verfügung besteht, so wird es nicht uninteressant sein, dieselbe hier abgedruckt zu finden.

LUDEWIG, von Gottes Gnaden Grossherzog von Hessen und bei Rhein etc. etc.

In Erwägung, dass die noch vorhandenen Denkmäler der Baukunst zu den wichtigsten und interessantesten Urkunden der Geschichte gehören, indem sich aus ihnen auf die früheren Sitten, Geistesbildung und den bürgerlichen Zustand der Nation schliessen lässt, und daher die Erhaltung derselben höchst wünschenswerth ist, verordnen Wir Folgendes:

- 1) Unser Ober-Baukolleg wird beauftragt, alle in dem Grossherzogthum Hessen befindlichen Ueberreste alter Baukunst, welche in Hinsicht auf Geschichte oder Kunst verdienen erhalten zu werden, in ein genaues Verzeichniss bringen zu lassen, wobei der gegenwärtige Zustand zu beschreiben und die in ihnen befindlichen alten Kunstwerke, als Gemälde, Bildsäulen und dergleichen mit zu bemerken sind.
- 2) Wegen der Ausarbeitung des geschichtlichen Theiles in diesem Verzeichniss, hat das genannte Colleg diejenigen Gelehrten, welchen die Geschichte jeder Provinz am bekanntesten ist, zur Mitwirkung für diesen patriotischen Zweck einzuladen, und sind ihnen zu dem Ende aus den Archiven die nöthigen Nachrichten mitzutheilen.
- 3) Die vorzüglichsten dieser Werke oder die am meisten auffälligen, sind nach und nach genau aufzunehmen und die Zeichnungen derselben nebst der Beschreibung in unserem Museum zu deponiren.
- 4) Unser Ober-Baukolleg wird hierdurch beauftragt, Uns das Verzeichniss dieser der Erhaltung oder Abbildung werth geachteten Gebäude zur Genehmigung vorzulegen, sich wegen der Erhaltung und Ausbesserung derselben mit den verschiedenen Behörden in Verbindung zu setzen und Uns darüber die geeigneten Vorschläge zu machen.
- 5) Wenn es nöthig scheinen sollte, mit einem oder dem anderen dieser Gebäude Veränderungen vorzunehmen oder dieselben ganz abzubrechen, so soll dieses nur mit Vorwissen des erwähnten Collegs geschehen, und nachdem dasselbe, in den geeigneten Fällen, Unsere höchste Genehmigung eingeholt hat.
- 6) Wenn bei Nachgrabungen oder anderen Veranlassungen Alterthümer aufgefunden werden, so haben Unsere Beamten dafür zu sorgen, dass dieselben möglichst erhalten werden, und ist davon sogleich die Anzeige an Unser Ober-Baukolleg oder die Direction Unseres Museums zu machen.
- 7) Den sämmtlichen öffentlichen Behörden wird es zur Pflicht gemacht, für die Erhaltung der in dem oben erwähnten Verzeichnisse bekannt gemachten Denkmäler möglichst zu sorgen, zu welchem Ende dasselbe gedruckt und ihnen mitgetheilt werden soll.

Darmstadt, den 22. Januar 1818.

LUDEWIG.

vt. Müller.

Nach diesen verschiedenen Hypothesen soll die Erfindung jener Baukunst abgeleitet werden:

- 1) von den heiligen Hainen der alten celtischen Völker,
- 2) von den aus Baumzweigen geflochtenen Hütten,
- 3) von der Construction des Zimmerwerkes bei hölzernen Gebäuden,
- 4) von den ägyptischen Pyramiden,
- 5) von der Nachahmung der Spitzbogen, welche durch die aus verschlungenen Halbkreisen geformte Verzierung\* entstehen.

Die erste Meinung, nach welcher die schlanken Pfeiler und kühnen Gewölbe der Kirchen des dreizehnten Jahrhunderts eine Nachbildung der heiligen Haine sein soll, in welchen die alten celtischen Völker die Gottheit verehrten, ist sinnreich und gefällt sehr; sie hat aber gar keine historische Haltbarkeit. Die ältesten Kirchen haben keine Spur von dieser Aehnlichkeit, sondern erst im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert, also siebenhundert Jahre, nachdem die Landesreligion aufgehört hatte, sind die mit Rippen durchflochtenen Gewölbe gebräuchlich geworden, welche man mit Baumzweigen verglichen hat.

Die zweite Hypothese, nach welcher diese Bauart eine Nachbildung der aus Baumzweigen geflochtenen Hütten sein soll, und welche der Engländer, Herr Hall, in einem eigenen Werke,\*\* mit vielen Beispielen glaubwürdig zu machen sucht, hat nicht mehr Haltbarkeit und ist aus den soeben angeführten Gründen unstatthaft. Erst die spätesten und schon ausgearteten Werke des fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts zeigen diese Nachbildung der Baumzweige.\*\*\*

Die dritte Hypothese nimmt an, die Holzconstruction sei die Veranlassung zur Erfindung des Spitzbogenstyls gewesen. Eine Untersuchung der Gebäude zeigt, dass die ältere Kirchenbauart vornehmlich, die Kunst Gewölbe aufzuführen, voraussetzt und mithin sich auf eine reine Steinconstruction gründet. Der spätere Spitzbogenstyl ist aber aus jener älteren Bauart entstanden, und obgleich dessen Formen von dieser letzteren verschieden sind, so beziehen sich doch dieselben alle auf das Gewölbe und den Bogen. Steine sind daher auch bei dieser Bauart das Material, welches bei der Aufführung der Kirchen gebraucht wurde, und nur das Sparrwerk der Dächer war von Holz und ein Werk der Zimmerkunst. Die alten von Holz aufgeführten Wohngebäude oder Rathhäuser des fünfzehnten oder sechszehnten Jahrhunderts haben auf keine Weise Aehnlichkeit mit dem Baustyl der Kirchen des Mittelalters, sondern ihre Formen sind sehr verständig der Constructionweise der Zimmermannskunst angepasst. Gerade hierin, dass die Formen der Gebäude und deren einzelne Theile der Construction und dem Material angemessen sind, und das Holz nicht Quadersteine, oder Quadersteine nicht Holz vorstellen sollen, besteht ein Hauptvorzug jeder folgerecht ausgebildeten Baukunst. In mehreren Ländern Deutschlands hat der Herausgeber einigemal hölzerne Häuser angetroffen, an denen ein-

\* Siehe auf der 65. Tafel die Details der Chorstühle von Danzig.

\*\* Essay on the origin, history and principles of Gothic architecture by J. Hall. London 1813.

\*\*\* Siehe das Fac simile der Tabernakel in den Denkmälern.